

LITURGIE UND HEILIGKEIT

„Verherrlicht in euren Herzen den König der Ewigkeit.“
(Antiphon)

Das Prinzip der heiligen Liturgie. Wir wollen hier keineswegs davon reden, in welcher Art und Weise die Liturgie zu feiern sei, weder vom Gesang noch von den Riten, sondern wir stellen die Frage: worauf zielen wir mit all unsern liturgischen Handlungen?

— Wir wollen Gott wahre Verehrung erweisen, die seine Herrlichkeit zum Ausdruck bringt.

Aber die Herrlichkeit Gottes, durch menschliches Tun zum Ausdruck gebracht, kann gar nichts anderes sein als die Heiligkeit des ganzen Lebens, sowohl im Gebet wie im praktischen Leben. In der Liturgie treten wir vor den allheiligen Gott, der uns nach seinem Bilde geschaffen hat, auf daß er uns helfe, heilig zu leben wie er, damit wir auf diese Weise seine Herrlichkeit widerstrahlen.

„Nach dem Willen des Heiligen, der euch berufen hat, werdet auch selber heilig in eurem ganzen Wandel“ (1 Petr 1,15). Und Jesus sagt uns: „Dadurch wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viele Frucht bringt“ (Jo 15,8): Früchte der Heiligkeit.

Wenn wir singen: „Geheiligt werde dein Name“, sprechen wir den Wunsch aus, daß die Heiligkeit Gottes durch die Heiligkeit unseres ganzen Lebens offenbar werde in uns, die wir den Namen Christi tragen.

Die Liturgie-Konstitution sagt klar und deutlich: „Aus der Liturgie, besonders aus der Eucharistie, fließt uns wie aus einer Quelle die Gnade zu; in höchstem Maß werden in Christus die Heiligung der Menschen und die Verherrlichung Gottes verwirklicht, auf die alles Tun der Kirche als auf sein Ziel hinstrebt“ (10). Und das Konzil fügt hinzu: „Es ist notwendig, daß die Gläubigen mit recht bereiteter Seele zur heiligen Liturgie hinzutreten, daß ihr Herz mit der Stimme zusammenklinge und daß sie mit der himmlischen Gnade zusammenwirken, um sie nicht vergeblich zu empfangen“ (11).

Durch Jesus Christus. In der Liturgie beten wir zum Vater mit Jesus Christus und durch ihn; auch durch unser Leben lobpreisen wir den Vater, wenn wir mit Jesus leben und so wie er. Christus verherrlicht den Vater in vollkommener Weise durch sein ganzes Leben, durch seine Verkündigung und sein Gebet, durch seinen Tod und seine Wunder.

Gewisse Christen folgen nicht dem Beispiel Christi, nämlich jene, die einzig und allein zu Gott beten, er möge ihre Unternehmungen fördern. Auf diese Weise möchten sie Gott sozusagen dazu benützen, sich selbst als Menschen zu verherrlichen.

Andere wiederum führen gleichsam ein Doppelleben: ein praktisches Leben von großer Tüchtigkeit und ein liturgisches Leben, das scheinbar zu nichts dienlich ist in ihrem praktischen Leben, das sie aber vollziehen als eine an sich gute Sache.

Erfassen wir doch Sinn und Tragweite unseres liturgischen Lebens. Vor Gott haben wir nur *ein* Leben: ein bewußtes liturgisches Leben, das bestrebt ist, unser praktisches Leben zu heiligen, und ein praktisches Leben, das die Echtheit unseres liturgischen Lebens bezeugen soll, es in der Praxis als wahr erweisen, und es gleichsam ausweiten soll, indem es uns betätigen heißt, was

wir feierlich bekannt haben. „Stellt euch in den Dienst Gottes als Menschen“ (Röm 6,13).

Zwei Formen der Gottesverehrung. Wir erweisen Gott unsere Verehrung auf zwei verschiedene Weisen, aber es ist immer der gleiche Kult: durch die Liturgie und durch ein heiliges Leben, zwei Ausdrucksweisen ein- und derselben Wirklichkeit, so wie ein Gatte seine Gattin liebt, sowohl wenn er seine Liebe zu ihr in Worten äußert, wie wenn er mit Liebe für sie arbeitet.

Die Liturgie ist nicht das gewöhnliche Alltagsleben. Sie ist eine besondere Aktivität mit besonderen Forderungen. Sie verlangt ein Sich-verfügbar-halten, ein Warten, ein Hinhorchen, eine Aufmerksamkeit auf Gott hin. Die Liturgie läßt uns aus dem Alltagsleben heraustreten.

Dies aber nur, um uns umgewandelt darein zurückzuführen, bereit, durch unser Leben Gott in Wahrheit Verehrung zu erweisen.

Die kultische Verehrung bringen wir Gott dar als freie Gabe, ohne irgend einen irdischen Gewinn dafür zu erwarten: alles für Gott. Und unser praktisches Leben reinigen wir, eifrigst bemüht, es gemäß dem Evangelium zu gestalten, damit es würdig werde, Gott, der alles sieht, als ein reines Opfer dargebracht zu werden.

Also, weit entfernt, etwa die Liturgie zu „entsakralisieren“, zielt die beständige liturgische Tradition vielmehr darauf hin, sowohl im Abendland, wie bei den Juden und im orientalischen Christentum das profane Leben zu heiligen, die Liturgie der Kirche gleichsam auszuweiten, hinein ins Haus, auf die Straße, auf die Arbeit. „Möget ihr also essen oder trinken oder sonst etwas tun, alles tut zur Verherrlichung Gottes“ (1 Kor 10,31).

Die entgegengesetzte Lebensauffassung, also ein Leben ohne Gott in der Sünde, stellt den Stolz des Menschen zur Schau. Sie ist gleichsam eine Gegen-Liturgie. „Ihre Reden und Taten richten sich gegen den Herrn, seinen majestätischen Augen zu trotzen“ (Is 3,8). „Du rühmst dich des Gesetzes und entehrst dabei Gott durch Übertretung des Gesetzes“ (Röm 2,23).

Da wir wissen, daß jegliches Gut von Gott kommt, wollen wir Gott durch unser Tun wirken lassen und so seine Herrlichkeit kundtun. „Alles, was die Vollkommenheit und den Einschluß einer Ursache auf die Wirkungen, die aus ihr hervorgehen, kundmacht, *verherrlicht* seine Ursache durch die Ausfaltung und Sichtbarmachung dessen, was an Vollkommenheit und Kraft in der Ursache enthalten ist.“ (C. Spicq, *Théologie morale* du N. T., II, p. 692, n. 1).

Das Wort hören. Gott selbst hat uns die geeigneten Worte gegeben, um ihn zu lobpreisen. Wie ein guter Vater lehrt er uns, „bitte“ und „danke“ zu sagen. Wir loben und ehren ihn durch sein Wort, vorausgesetzt, daß wir es uns zu Herzen nehmen. Dann kann er in uns wirken und heiliges Leben in uns schaffen.

Gott schreibt nicht nur unverbindliche Höflichkeitsformeln vor, die zu nichts verpflichten. Erfassen wir doch, was wir sagen, wozu wir uns verpflichten. Das von uns in Wahrheit ausgesprochene Wort Gottes wird zum Lobpreis, wenn es sich in unserem Leben ausprägt (Lit. Konst. Nr. 33, 90).

Wenn wir uns dieses Wort zu eigen machen, ergreift es von uns Besitz und bewirkt, daß wir in Gott leben. Das heißt das Wort erfassen und Gott „erkennen“: es begierig anhören, dieses Wort in seinem Herzen bewahren und es in die Tat umsetzen.

Die gegen Osten errichtete Basilika von Saint-Benoit-sur-Loire hat ihre großen Fenster der aufgehenden Sonne zugewandt, damit sie gleichsam durch alle Öffnungen in sie einstrahle. So tun auch die Mönche und Gläubigen,

die sich zu dem in der aufgehenden Sonne symbolisierten Christus hinwenden, die Türen und Fenster ihrer Seele weit auf, um das sie überflutende göttliche Licht zu trinken.

Paulus spricht diese beiden Momente des Gotteslobes klar aus: „Darum beten und flehen wir unaufhörlich, ihr möchtet die Fülle der Erkenntnis seines Willens erlangen, mit aller Weisheit und geistigem Verständnis“, (das ist der Anteil der Liturgie, die Erkenntnis des Willens Gottes über uns) „um würdig des Herrn zu wandeln und sein ganzes Wohlgefallen zu haben; auf daß ihr Frucht bringet in jeglichem guten Werk und zunehmet in der Erkenntnis Gottes“ (Kol 1,9–10).

Das ist unser Erleben Gottes, unsere auf Erfahrung begründete Erkenntnis der Liebe Gottes und der Wahrheit Gottes. Je treuer wir sein Wort wirklich leben, je mehr unser Charakter davon geprägt ist, desto besser erfassen wir es in unserem Gesang, und unser Gebet wird wesentlicher.

So singen wir am Montag im Matutin-Hymnus:

„Dich preis' der Zunge erster Laut,
nach Dir verlang' des Geistes Glut.
Sei Du der Anfang allen Tuns,
leih Kraft für unsrer Hände Werk.“

(Übersetzung von P. Hildebrand Fleischmann OSB.)

Dieser wesentliche Aspekt der Liturgie läßt sich mit einer kurzen militärischen Instruktion vergleichen. Wie ein höherer Offizier seine Offiziere zusammenruft, sie von ihren Posten zurückzieht und sie abseits um sich sammelt, um ihnen seinen Plan vorzutragen und die Aufgaben zu verteilen, so ruft Gott seine Gläubigen zusammen und spricht zu ihnen. Er gibt ihnen seinen Willen zu erkennen und sendet sie dann in den Kampf des Lebens, jeden in den ihm zugeteilten Bereich. Gehet hin im Frieden Christi! Es erfolgt die Ausführung.

Aber das Wort Gottes hat in sich eine Macht, eine Lebenskraft, die sich des fügsamen Menschen bemächtigt und ihn das Wohlgefallen Gottes erlangen läßt: nicht zwangsläufig den menschlichen Erfolg, aber den christlichen Vollzug seiner Unternehmungen.

Solcher Art ist die tätige Teilnahme, welche die Kirche bei den Gläubigen anzuregen sucht: eine aus einer bewußten Liturgie geschöpfte Erneuerung christlichen Lebens.

Vor dem lebendigen Gott. Während der heiligen Liturgie stehen die Gläubigen „vor dem Throne Gottes“ (Lit. Konstit. Nr. 85). Die Liturgie ist eine persönliche Begegnung des Gläubigen mit Gott. Existentielle Begegnung zweier lebendiger und freier Wesen.

Gott ist kein Roboter, den man durch Gesang — nicht einmal wenn er tadellos einstimmig ist — gleichsam manipulieren kann. Gott behandelt auch uns nicht als Roboter, die er durch Ziehen an einer Schnur in Bewegung setzt.

Es ist seltsam, daß die heutigen Menschen, sonst so eifersüchtig auf die Autonomie ihres Gewissens bedacht — z. B. wenn es sich um einen Gewissens-einwand handelt — in den Fragen der Liturgie diese legitime Forderung scheinbar ganz aus den Augen verlieren. Die Liturgie ist das Lied unserer Liebe, unseres Vertrauens, der Quellgrund unserer innersten Entscheidungen. Singen wir mit Verstand und Herz, im Bewußtsein, daß Gott wohl unsere Stimmen hört, daß er aber noch weit besser unsere tiefsten Gedanken zu

lesen versteht, denn „Gott prüft Herz und Nieren“ (Ps 7,10). Im Tiefsten unseres Herzens, im Wurzelgrund unseres Lebens und unseres Tuns gibt er uns Antwort.

Das ist der echte Dialog zwischen Gott und den Gläubigen, den es anzustreben, zu fördern und zu pflegen gilt, indem man ihm die besten Voraussetzungen schafft, nämlich Sammlung, geistige Nahrung, Frieden und Ruhe. Der Priester rege diesen Dialog an. Ein Mensch wie die andern steht er auf Seite der Gläubigen, die er durch seine Gebeterfahrung und seinen apostolischen Eifer zu Gott hinführt.

Die Christengemeinde wird fest zusammengeschweißt, wenn alle Seelen auf diese Weise versammelt sind, in derselben Aufmerksamkeit auf Gott hin und im gleichen Verlangen, auf ihn zu horchen.

Eine Klippe ist zu vermeiden, nämlich die Liturgie auf Worte und Gesten zu beschränken. Das ist eine ständige Versuchung für uns; denn es ist so viel leichter (so glaubt man wenigstens) seinen Pflichten gegen Gott zu genügen durch Dinge, die man tut, und sogar besonders sorgfältig zu tun pflegt, statt daß man einwilligt, sich von Gott führen zu lassen und gleichsam seine (eigene) Handlungsweise in Frage stellt. Mit feinem Humor sagte der indische Dichter Kabir: „Wenn durch die Wiederholung des Wortes ‚Ra‘ die Welt gerettet wird, dann wird durch die Wiederholung des Wortes ‚Zucker‘ die Welt zuckersüß.“ „Nicht jeder, der zu mir sagt ‚Herr, Herr‘!...“ Die Heilige Schrift kommt immer wieder auf die Bedingungen zurück, mahnt und warnt uns vor dem Opfern von Kälbern (in unserem Fall schöne Gesänge), das nicht in die Heiligung des Lebens umgesetzt wird. „Und wenn ihr noch so viel betet, ich höre euch nicht“ (Is 1,15). Die Sprache, der Gott Gehör schenkt, ist die Sprache unseres Herzens und unseres Tuns. Es ist sehr wichtig, daß wir uns diese Sprache zu eigen machen.

Schlußfolgerung

Angezogen von Gott, treten wir hin zur Liturgie mit all unseren Nöten, unseren irdischen Wünschen, unseren Leiden samt denen unserer Freunde. Der Gesang übt seinen Zauber aus. Das Herz wird ruhig. Gott erscheint. Vor dem Allerhöchsten kommt uns unser Herz befleckt vor und leer von ihm. Da beginnt das wahre Gebet. Und dann, wie der Freund des Bräutigams sich zurückzieht, um die gläubige Seele mit ihm allein zu lassen (Jo 3,29), tritt die Liturgie zurück. Ihre Rolle ist zu Ende.

Dürstend nach Gott, „leczend wie dürres, trockenes, wasserloses Erdreich“ (Ps 63) verlangen die Seelen nach göttlichem Leben. „Ich öffne voll Verlangen meinen Mund, ich sehne mich nach deinen Vorschriften“ (Ps 119).

Gott als Gott angerufen, kann nicht widerstehen: er wartet nur auf diesen Anruf. Das Wasser seiner Gnade strömt, dringt tief in die Seelen ein, überflutet sie und „sättigt sie wie mit Mark und Fett“ (Ps 63). Sie läßt in den Seelen christliches Leben aufkeimen, Blumen der Heiligkeit erblühen und Früchte der Heiligkeit reifen.

Das ist die Antwort Gottes, sein reicher Lohn, seine Herrlichkeit bei den Menschen. Ihr Leben ist eine Liturgie, die singt und jubelt: „Zu Liedern sind mir deine Satzungen geworden“ (Ps 119,54).

Saint-Benoit-sur-Loire

P. Grégoire

Aus: „*Renaissance de Fleury*“, Jahrgang 16, Nr. 63/1967, übersetzt von Sr. M. Meinrada Heinrich-Ritschard OSB., Abtei Nonnberg, Salzburg.